

Aus dem Zürich der Eingeborenen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liquidation der S. B. B.

Im Inseratenteil eines national eingestellten Zürcher Blattes ist zu lesen:

„Bahnhofrestaurant mit Bahnhstation in der Ostschweiz zu verkaufen.“

Ein Grund, warum diese Bahnhstation zusammen mit dem Restaurant verkauft werden soll, ist dabei nicht angegeben. Möglich, daß die Station durch den neuen Fahrplan überflüssig geworden ist, denn das Offenhalten einer Station hat ja in der Tat nur einen Sinn, wenn es auch Züge gibt, die sie bedienen. Sofern es sich um eine S. B. B.-Station handelt, ist die Maßnahme wohl im Interesse des „rationellen Betriebes“ und der „kaufmännischen Leitung“, wie die beiden modernen Berner-Schlagwörter heißen, getroffen worden. Das läßt sich alles verstehen. Nicht zu verstehen aber ist, daß sich Kaufstiebhaber für diese Bahnhstation ausgerechnet „unter Chiffre Z N 1582 an Rudolf Mosse Stuttgart“ zu wenden haben. Warum ins Ausland? Hat man einen Deutschen ersucht, unsere Bahnunternehmungen zu liquidieren? Können wir das nicht selber besorgen, da doch „die Schweizerbahnen dem Schweizervolk“ gehören? Wenn ich im Nationalrat säße... Ich werde es mir ernstlich überlegen, ob ich nicht eine neue Partei gründen will, die mich zum Nationalrat machen soll und deren Lebenszweck ist, dafür zu sorgen, daß die schweizer. Bahnhstationen wegen Nichtgebrauch verkauft werden, aber nur aus schweizerischen Händen.

Hansjeggeli Birliischüttler

*

Lieber Nebelspalter!

Es hat uns sehr gefreut, zu hören, daß Lugano jetzt am Langensee liegt, wie Du uns mitgeteilt hast, und daß man den Salvatore neuerdings mit einem weichen d schreibt, was bei dem aufweichenden Regenwetter kein Wunder ist. Bei uns in Graubünden haben wir ja längst Maloja in Majolika umgetauft, und nennen St. Moritz der Einfachheit halber nur Moritz. Der Paß von Casaccia nach Bivio heißt nicht mehr Septimber, sondern Souvenirpaß — das weißt Du ja alles. Aber — warum schreibst Du Paradiso immer noch nach der alten Mode und machst bei Monte Brè das Accentzeichen von links oben nach rechts unten? Wenn schon, denn schon...

Reaktionär

Sie spotten und schelten dich Reaktionär, als ob es so etwas Schreckliches wär, am überkommenen guten Alten, wo sich's bewährt hat, festzuhalten.

Doch nehmen das Maul sie noch so voll, bis ihnen der Kopf zum Bersten schwillt, ist denn, was sie uns Neues bringen, wirklich so herrlich in allen Dingen?

Wenn man nur etwas um sich sieht, was ringsum getan wird, was rings geschieht,

hat dann wirklich die Menschheitsherde Anlaß zur Eitelkeitsgebärde?

Doch ruhig wirkt und schafft die Natur nach alter Weise im Wald und Flur. Da fließt, trotz dem ganzen modernen Gimmelm,

kein Bächlein bergan, wächst kein Baum in den Himmel.

G. Heurmann

*

Hundertundeine Schweizerstadt

Erlach.

Es streckt sich längs der Inser Straße,
Dehnt sich auf halber Bergeshöh,
Träumt schon so manches Hundert Jahr lang
Dornröschens Traum am Bieler See.
Von Neuenstadt dringt zwar herüber
Manchmal der Pfiff der Eisenbahn,
Und hie und da im heißen Sommer
Legt auch das Bieler Dampfboot an.

Es brüftet mit den ältesten Lauben
Sich auch, die's gibt im Staate Bern,
Und blieb dem merkantilen Geiste
Der neuen Zeit bis heute fern.
Die Lauben, zwar ganz neu erbaut sind
Erst unlängst nach dem großen Brand,
Und auch manch and'res Hochmodernes
Schon Eingang in das Städtchen fand.

Zwar 's Rathaus steht seit grauen Zeiten
Und älter ist wohl noch das Schloß,
Und in dem alten Kirchlein friedlich
Ruht mancher Johanniterproß.
Doch mancher Reisende kam auch schon
Im Auto oder sonst noch wie,
Konsumablage ist vorhanden
Und auch eine „Papeterie“.

Ein Fußballklub hat sich gebildet,
— Sonst wär's doch keine Schweizerstadt —
Und in der „Erle“ wie im „Frohfinn“
Liest man den „Bund“ und 's „Tageblatt“.
Doch sonst ist für das Hochmoderne
In Erlach wirklich wenig Raum:
Von blauen Wellen eingeschläfert,
Träumt's heut' noch süß Dornröschens
Traum.

Fränzchen

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRÜNGLI / ZÜRICH

Paradeplatz — Gegründet 1836

Aus dem Zürich der Eingeborenen

Herr Feusi: „Tageli Frä Stadtrichter, und was säged Sie ä zu dene Blatte voll Neuigkeit von allnen Arde? Schwümmbad, Generalfreist, Nordpoltheater, Damenoffensive uf's Duponggländer und —“

Frau Stadtrichter: „und die schülige Mörd und Anglücker und das Burg-hölzligwümmel uf de Straßen und das Hornigwätter im Heuet, eis verförter als 's ander, mit Usnahm vo der Schwümmbadabstimmig perse.“

Herr Feusi: „I hä mr's ibildet, Sie werdidi ä giftige Freud dra gha ha; — Sie händ natürli hinder dem Schwümmbad wieder ä paar Stände voll Unsitlichkeit gschmückt, abgeseh Gällfighaberstandpunkt.“

Frau Stadtrichter: „Es wird's meini wohl tue am Strandbadzeuf und säb wird's es; desäbe brucht mer nüd na uf euferi Rächmig es Winter-Sodom-mundgomorrah izrichte.“

Herr Feusi: „Schad, daß Sie das Sittlichkeitsgweyß nüd vor de Abstimmig gha händ; es wär dänn wahrschintl agnogh worde, ich hett ämol dänn ä „Ja“ gstimmt.“

Frau Stadtrichter: „'s Mannevolch ist zu allem Untrüliche parad und säb isch es.“

Herr Feusi: „Aber 's Wibervolch ist au debi gsi, wo ' vor 500 Jahre z' Baden une mitenandti im glüche Zuber inne badet und gflötschlet und tätschlet händ u —“

Frau Stadtrichter: „Sie bliebed de glüchlich Uflat bis drei Tag vor em Chirchgang und säb bliebed Sie.“

*

Fluchet nie!

So ein Gewittersturm und Hagelwetter im Hochgebirge ist ein titanisch großartiges Schauspiel, kann aber, wenn man ihm schutzlos preisgegeben ist, nicht eben zu den Annehmlichkeiten dieses Lebens gezählt werden. Das hat auch Dittli Heldstab, ein braver Bergbauer empfunden, als er, hoch in den Felsen seine verlaufenen Schafe suchend, von einem solchen Hagelgraus mit anhaltendem Blitz und Donner und entfesseltem Orkan überrascht wurde. Seinen einzigen Schutz, einen großen Filzhut, hatte ihm der Sturm schon entrissen und entführt. Schonungslos hakte ihm grober Hagel auf den Kopf und ins Gesicht. Ein kräftiger Fluch würde vielleicht ein wenig Erleichterung geschaffen haben. Aber dazu ist Dittli zu fromm. Er beißt nur die Zähne zusammen und murmelt zornig: „Wemma dänn do dobna (dort oben) dewäg chemi, där teti anderisch!“ us